



THOMAS MAISSEN

WAS IST EIN AGGRESSOR?



[https://doi.org/10.11588/
fmk.2025.27.114696](https://doi.org/10.11588/fmk.2025.27.114696)

**MARSILIUS-
KOLLEG**

2024 / 2025



Thomas Maissen

WAS IST EIN AGGRESSOR?

Thomas Maissen · Geschichtswissenschaften

Seit dem russischen Angriff auf die Ukraine im Februar 2022 sind die Begriffe „Aggressor“ und „Aggression“ im völkerrechtlichen Sinn omnipräsent. Aber wer hat sich nicht schon davor über „aggressive“ Autofahrer, Sportfans oder auch Kinder geärgert – selbst die eigenen? Es mag insofern überraschen, dass die Begriffe, die vom lateinischen „aggredi“ abgeleitet werden und sich als Fremdwort in den meisten indogermanischen Sprachen finden, relativ jung sind – und jedenfalls sehr viel jünger als die Phänomene, die sie beschreiben. Der Versailler Friede von 1919 war der erste völkerrechtliche Vertrag, der (in der englischen und französischen) Fassung von „aggression“ beziehungsweise „agression“ sprach. Einerseits erfolgte dies als Zusage der Völkerbundmitglieder, dass sie in Zukunft alle ihre territoriale Integrität und Unabhängig gegen „external aggression“ bewahren wollten (Art. 10). Andererseits richtete sich der Blick zurück, wenn der berühmte Art. 231 festhielt, dass die „aggression of Germany and her allies“ den Siegermächten den Krieg aufgezwungen habe und sie dafür Reparationen erhalten sollten (Art. 232).

Im deutschen Vertragstext von 1919 steht dafür jeweils „Angriff“, und ähnlich wurde Art. 1 der UN-Charta von 1946 übersetzt, wonach die Vereinten Nationen „acts of aggression“ oder eben „Angriffshandlungen“ unterbinden sollen. Als die UN-Resolution 3314 (XXIX) dann (erst) 1974 die Einigung bei der genauen Definition festhielt, benutzte auch die offizielle deutsche Übersetzung diesen Begriff: „Aggression bedeutet Anwendung von Waffengewalt durch einen Staat gegen die Souveränität, die territoriale Unversehrtheit oder politische Unabhängigkeit eines anderen Staates oder auf eine andere, mit der VN-Charta nicht vereinbare Art und Weise, wie sie in dieser Definition aufgeführt ist.“

Nicht nur die UNO hatte ihre Mühe, bis sie zu dieser völkerrechtlich relevanten Definition gelangte. In der Alltagssprache und selbst in den wissenschaftlichen Disziplinen, die solches Verhalten untersuchen, ist die Vielfalt und oft Beliebigkeit beim Sprachgebrauch viel größer, als die Klage über aggressive Kinder vermuten lässt. Deshalb war es das Ziel unseres Marsilius-Projekts zu sondieren, wie in der

Psychiatrie (Nathalie Holz), im Völkerrecht (Armin von Bogdandy) und in der Geschichtswissenschaft (Thomas Maissen) diese Begriffe deskriptiv oder analytisch verwendet werden (individuelle Projekte); und inwiefern sich über den Vergleich nicht nur dieser Sprachgebrauch angleichen lässt, sondern vielleicht auch ähnliche methodische Herangehensweisen entwickeln lassen (gemeinsames Projekt).

GEMEINSAME WEITERENTWICKLUNG VON AGGRESSIONSMODELLEN

Die definitorischen Herausforderungen der Begrifflichkeit sind uns immer wieder begegnet: Macht bereits aggressives Auftreten, wie es zunehmend die Politik prägt, jemanden zu einem Aggressor? Und inwiefern handelt es sich dabei um eine wertende oder eine wertfreie Analysekategorie? Mit Blick auf die Geschichte lautet ein Vorschlag, Aggression als ein gewaltsames Mittel neben anderen, gewaltlosen, zu verstehen, mit dem ein individueller oder kollektiver sozialer Akteur das für ihn Wichtige zu erlangen sucht. In dieser Betrachtungsweise sind – anders als in der Psychiatrie – Prävention oder Therapie allenfalls sekundäre Anliegen, und anders als in der Jurisprudenz geht es auch nicht darum, Normen und Sanktionen gegen Aggressoren zu entwickeln und zu begründen.

Ungeachtet solcher unterschiedlicher Voraussetzungen standen bei unseren Diskussionen zwei interdisziplinäre Grundfragen im Vordergrund: Können einerseits psychologische Erkenntnisse von Individuen auf Kollektive übertragen werden oder bleiben solche Analogien auf den metaphorischen Gebrauch beschränkt? Und inwieweit können andererseits aggressive Verhaltensweisen in unterschiedlichen Funktionssystemen mit ihren je spezifischen Normen und Sanktionen über die historischen Zeiten hinweg verglichen werden (Jugendliche/Schule; Rechtsbrecher/Gesetz; Kriegauslöser/Völkerrecht)?

Insbesondere prüften wir, ob sich das in der empirisch-psychiatrischen Forschung entwickelte „General Aggression Model“ (GAM) auf Kollektive übertragen lässt. Davon ausgehend entwickelte Nathalie Holz für hierarchisch strukturierte und längerfristig handlungsfähige Gruppen auf der Meso-Ebene das Emergent Aggression Model (EAM). In einem nächsten Schritt skizzierte ich analog für die Makro-Ebene ein State Aggression Modell (SAM), das individuelle Dispositionen der führenden Akteure, Emotionen von Einzelnen und von ganzen Nationen, kollektive Bedürfnisse sowie Identitätsnarrative der Staatsangehörigen, institutionelle Logiken und geo-



Abb.: Napoleon als Teufel der Apokalypse (Off. 9,11) und blutdurstiger Aggressor: Isaac Cruikshank, Apollyon the Devils Generalissimo, 1808

politische Kontexte in einem Verlaufsschema mit zahlreichen Querbezügen abbildet. Exemplifiziert wurden solche Entscheidungsprozesse anhand des israelisch-amerikanischen Luftangriffs auf Iran im Juni 2025, der als völkerrechtswidrige Aggression eingestuft werden kann. Die Weiterentwicklung von GAM zu SAM bleibt allerdings insofern tückisch, als die modellierten Beziehungen bei jeder außenpolitischen Entscheidung relevant sind – also nicht nur bei der aggressiven. Um das Modell weiter zu verfeinern, wurde der Kontakt mit Politikwissenschaftlern aufgenommen, darunter der ehemalige Marsilius-Fellow Sebastian Harnisch, der Rollenverhalten in internationalen Konstellationen untersucht. Es ist weiterhin geplant, in einem auch etwa durch die Friedens- und Konfliktforschung erweiterten Kreis eine gemeinsame, interdisziplinäre Publikation voranzubringen.

Der Austausch in der Gruppe schlug sich auch in kontroversen Diskussionen zur EU-Verfassung und einem gemeinsamen Seminarvortrag nieder: In welcher Beziehung steht eine mögliche republikanische Vision für die heutige EU zum vormodernen Republikanismus? Dieser sah, etwa bei Machiavelli, die außenpolitische Aggression als unabdingbares Mittel, um Bürgertugend zu entwickeln. Das ist

ziemlich genau das Gegenteil davon, wie sich die EU als Friedensprojekt definiert. Auch aus anderen Gründen muss offenbleiben, ob eine „republikanische Renaissance“ die passende Begrifflichkeit ist, um die gesetzgeberischen und rechtsprechenden Aktivitäten in der EU zu erfassen.

INDIVIDUELLE FORSCHUNGEN ZUR BEGRIFFSBILDUNG

Der interdisziplinäre Austausch im Marsilius-Kolleg war komplementär zu einem von der Daimler und Benz Stiftung für drei Jahre (Herbst 2023 bis 2026) drittmittelfinanzierten internationalen Forschungsprojekt, dessen Sprecher ich bin. Es trägt den Titel „Der Aggressor: Selbst- und Fremdwahrnehmung eines Akteurs zwischen den Nationen“¹. Anders als beim fachübergreifenden Austausch im Marsilius-Kolleg arbeiten die beteiligten Historikerinnen und Historiker exklusiv über geschichtliche Fallstudien. Ich habe die Einleitung und das Schlusskapitel für einen Sammelband verfasst, der diese Beiträge vereinen wird. Außerdem habe ich bei anderer Gelegenheit die Genese des Begriffs „Aggressor“ ideengeschichtlich dargelegt und dabei auch einen konkreten Fall im Auge behalten, an dem sich immer wieder entsprechende Debatten entzündet haben: Napoleon Bonaparte. Im Vordergrund standen die völkerrechtliche Grundlegung im 18. Jahrhundert bei Emer de Vattel, der den Aggressor als Geißel der Menschheit charakterisierte, die Konzeption von Aggression als Wille zur Macht bei Friedrich Nietzsche sowie die These eines Aggressionstriebes, wie sie Alfred Adler und Sigmund Freud entwickelten. Das waren Voraussetzungen dafür, dass wie eingangs geschildert „Aggressor“ und „Aggression“ sich als Begriffe in den Volkssprachen ausbreiteten, aber auch zu Analysekategorien in verschiedenen Wissenschaften und nicht zuletzt zu einem Tatbestand wurden, der seit dem Römischen Statut von 1998 am Internationalen Strafgerichtshof in Den Haag verhandelt werden kann. Diese Entwicklung plane ich in einer kleinen Monographie noch umfassender darzustellen. Das ist nicht zuletzt sinnvoll, um die zumeist eher arbiträre Verwendung des Begriffs nicht nur in der Geschichtswissenschaft aufzuzeigen.

WELCHE BILANZ AUS DEM FELLOW-JAHR?

Die obigen Ausführungen verweisen auf Chancen, aber auch Grenzen des interdisziplinären Gesprächs. Letztere werden dann erreicht, wenn davon ausgegangen wird, dass die Beiträge zu einer umfassend gemeinsamen Forschungsfrage nur aus dem



Bereich sehr solider disziplinärer Expertise erfolgen sollten. Die Entwürfe für ein Emergent Aggression Model (EAM) und ein State Aggression Modell (SAM) verlasen dagegen diesen sicheren Grund. Sie skizzieren Möglichkeiten der interdisziplinären Entwicklung von Modellen und Begrifflichkeiten, die in der jeweiligen disziplinären Perspektive nicht unbedingt überzeugen. Die wöchentlichen Fellowseminare waren besonders geeignet, um hier das Terrain zu sondieren, nicht zuletzt im Bereich der Sozialwissenschaften, die in unserem Team nicht vertreten waren. Ebenso hilfreich war der Retreat, der Ende Mai zur Anfahrt mit dem Fahrrad inspirierte. Allerdings könnte er zu Beginn des Kollegjahrs, beispielsweise im November, mehr zur Gruppenbildung beitragen. Das ändert nichts daran, dass diese zweite Erfahrung als Marsilius-Fellow für mich nicht nur inhaltlich außerordentlich ertragreich, sondern auch sozial äußerst angenehm verlief.

¹ <https://www.hist.uni-heidelberg.de/de/seminar-bibliothek/struktur/professuren/geschichte-der-fruehen-neuzeit/forschung/der-aggressor>

